

# Laibacher Zeitung.

Nr. 145.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. R. 11, halbj. R. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. R. 16, halbj. 7-50.

Donnerstag, 30. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 5 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1881.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

**„Laibacher Zeitung.“**

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

**Ganzjährig:**

Mit Post unter Schleifen . . . 15 fl. — fr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 12 „ — „  
Im Comptoir abgeholt . . . 11 „ — „

**Halbjährig:**

Mit Post unter Schleifen . . . 7 fl. 50 fr.  
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . 6 „ — „  
Im Comptoir abgeholt . . . 5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach im Juni 1881.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juni d. J. dem Hofzimmerwärter Joseph Grüner in Baden in Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

## Erkenntnis.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 14. Juni 1881, Z. 16310, die Weiterverbreitung der in Chicago erscheinenden Zeitschrift „Vorboten“ Nr. 21 vom 21. Mai 1881 wegen des Artikels „Zämmerliches Bad“ nach den §§ 63 und 64 St. G., dann wegen der Artikel „Russisches“ und „Wissenschaft und Praxis der Sprengstoffe“ nach § 305 St. G. verboten.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage.

Die „Wiener Abendpost“ vom 27. d. M. schreibt: „Die Deutsche Zeitung“ beehet in ihrer heutigen Nummer die „Wiener Abendpost“ mit einigen Freundschaften, die uns gewiss zu keiner Entgegnung veranlassen würden, wenn das genannte Blatt nicht

wieder einmal von seiner vielgeübten Angriffstaktik Gebrauch machte, den Standpunkt des Gegners zu verlehren und auf dieser böswillig verdrehten Basis weitere Conclusionen aufzubauen. Eine solche Verdrehung ist die Behauptung der „Deutschen Zeitung“, es sei Methode der „Wiener Abendpost“, anlässlich der Prager Excesse die Deutschen als die Schuldigen, als die Provocierenden hinzustellen. Müsste das genannte Blatt darüber Rechenschaft geben, in welchen Aeußerungen der „Abendpost“ etwa diese „Methode“ zum Ausdruck gelangt sei, es würde bei einer noch so weit gehenden Bergewaltigung unserer Auslassungen doch nicht ein Wort als Beweis für seine vage Behauptung aufzubringen imstande sein. Wir haben die Prager Vorgänge auf das lebhafteste bedauert, ebenso aber im Interesse des guten Einvernehmens der beiden Nationalitäten in Böhmen unsere Mißbilligung über die Art und Weise ausgesprochen, in welcher von einigen hiesigen Blättern diese Excesse breitgetreten und glorifiziert, zu einer großen politischen Affaire aufgebauscht wurden. Aus diesem Substrat dürfte es der „Deutschen Zeitung“ denn doch schwer werden, Beweismaterial für die gegen die „Abendpost“ geschleuderte Beschuldigung herauszupressen, als wären von dieser die Deutschen als die Schuldigen, als die Provocierenden hingestellt worden. Oder vermag vielleicht die „Deutsche Zeitung“ unseren Wunsch nicht zu theilen, dass auch die deutschen Prager Journale und die Wiener Blätter mit allen Kräften dahin wirken möchten, dass Störungen des guten Einvernehmens zwischen den beiden Nationalitäten in Böhmen, die ja auf einander angewiesen sind, thunlichst hintangehalten werden?“

In ebenso sachgemäßer als ruhiger Weise spricht sich die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ über die Prager Vorgänge aus. Wir entnehmen den Ausführungen des Blattes folgende Stellen: „Aufgabe der öffentlichen Presse unter solchen Verhältnissen ist es, die Bevölkerung zu beruhigen, von Ausschreitungen überhaupt abzumahnern und darauf aufmerksam zu machen, dass die Selbsthilfe in einem geordneten Gemeinwesen nicht zulässig ist, dass Verstöße gegen die öffentliche Ordnung vor die Behörden, Beleidigungen gegen einzelne Personen oder gegen ganze Klassen der Bevölkerung vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden müssen. Durch eine Parteinahme haben und dräuben kann nur ein schlechter und gewaltthätiger Geist bei den erregten Massen und bei der immer etwas überschäumenden Jugend genährt

werden. Wir glauben nicht, dass ein solcher Geist irgend einer der großen politischen Parteien unseres Landes ein erwünschter Bundesgenosse sein kann. Eben deshalb müssen wir die Verwertung der Prager Excesse zu politischen Zwecken in einem großen Theile der Wiener und Prager Blätter als einen bedauerlichen Mißgriff bezeichnen. Ausschreitungen solcher Art können nur eine Mahnung für die Presse sein, den leidenschaftlichen und provocatorischen Ton, der leider in der letzten Zeit in einigen publicistischen Organen den höchsten Grad erreicht hat, herabzustimmen und möglichst zu vermeiden. Gerade bei der Erörterung von nationalen Fragen thut Mäßigung und Kaltblut am meisten noth.

Die Deutschen und die Czechen, die seit Jahrhunderten das Königreich Böhmen gemeinsam bewohnen, dieses Land durch gemeinschaftliche Arbeit zu einem der blühendsten und reichsten der Erde gemacht haben, sind in einem Wettkampfe begriffen, der, in gute Bahnen gelenkt, nur dem Reiche zustattenkommen kann. Deutsche und Czechen haben den gleichen Grund, diesen Wettkampf nicht zu gemeinen Excessen ausarten zu lassen, welche nur beide Nationalitäten schädigen können. Die Differenzen, welche Deutsche und Czechen in Böhmen trennen, werden nicht durch den Knüttel der Studenten und Handwerksgelesen in den Straßen von Prag und Umgebung, sondern nur durch die ernste Arbeit besonnener und sachkundiger Männer ihrer Lösung zugeführt werden. Alles, was diese Arbeit stört, ist abträglich für die deutsche und für die czechische Sache in Böhmen; alles, was diese Arbeiten begünstigt und beschleunigt, gereicht beiden Nationalitäten und der ganzen Monarchie zum Nutzen. In diesem Sinne zu wirken, ist die Aufgabe der wahrhaft patriotischen Presse. Die leicht bewegliche Menge zu heftigen Aufwallungen anzustacheln und in ihren Ausschreitungen zu ermuntern, ist ein verächtliches und strafwürdiges Treiben, von dem sich selbst die Verführten mit Scham und Ueberdruß bald abwenden müssen. Die vernünftige und ruhige Auffassung der Sachlage wird schließlich immer die Oberhand behalten, und diejenigen, welche heute von der einen oder von der anderen Seite als lau im Dienste der nationalen Sache bezeichnet werden, dürfen mit Sicherheit darauf rechnen, dass ihre Auffassung und ihre Thätigkeit schließlich die Billigung aller Urtheilssfähigen haben wird.“

Wie aus Prag unterm 26. d. M. berichtet wird, wurden die Landtagswahlen für die Landgemeindenbezirke Prestitz, Königinhof, Kolín, Rumburg, Raaden, Landskron und Schlan für den 22. August,

## Feuilleton.

### Die geopferte Hand.

Pariser Polizeiroman von F. du Boisgobey.

(22. Fortsetzung.)

Mit diesen Worten hatte die Unterhaltung abermals ein Ende. Beide schwiegen eine Zeit lang.

„Ich bitte Sie, mir zu sagen, wie Sie heißen,“ sagte Maxime plötzlich.

„Es scheint mir, Sie sollten damit den Anfang machen,“ versetzte die Dame. „Ich weiß nicht einmal Ihren Namen.“

„Ebenso wenig kenne ich den Ihrigen.“

„O doch. Ich sagte Ihnen ja, ich heiße Justine, Justine Sergent. Jetzt werden Sie mich hoffentlich nicht mehr für eine Russin oder eine Spanierin halten.“

„Frau oder Fräulein?“

„Fräulein, aber ich verbiete Ihnen nicht, Madame zu sagen. Nun zu Ihnen.“

„Maxime Dorgères, schlechtweg aus der Straße Chateaubaud 99.“

„Es ist nun gerade, als besäße ich Ihre Visitenkarte.“

„Fünfundzwanzig Jahre alt, nicht verheiratet, unabhängige Stellung und ausgezeichneten Charakter —“

„Genug, ich bitte Sie! Um ein so vollständiges Signalement zu erwidern, würde ich genöthigt sein, Ihnen eine Menge Dinge zu sagen, welche Sie keineswegs interessieren würden.“

„Bei Ihnen interessiert mich alles.“

„Bis zu dem Grade, Sie die Dame vergessen zu lassen, welche Sie durch ein Armband an sich gekettet hält?“

„Ich schwöre Ihnen, dass ich nicht die Unwahrheit spreche, wenn ich sage, dass ich niemandem angehöre.“

„Ich hätte nicht übel Lust, Ihre Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen.“

„Versuchen Sie es doch.“

„Wenn ich Sie um dieses Armband bitten würde, geben Sie es mir wohl?“

Diese Frage wirkte auf Maxime so abkühlend, wie ein Guis kalten Wassers. Er war bereit, alles zu thun, um sich die Guis der schönen Unbekannten zu erwerben, welche ihm den Kopf verdreht hatte, alles, das ausgenommen, was sie jetzt von ihm verlangte.

Wenn er das Armband auslieferte, entsagte er dadurch auf immer der Hoffnung, die Frau mit der geopferten Hand zu entdecken und daran lag ihm doch zu viel, als dass er so leicht darauf hätte verzichten können.

Und dann kam ihm auch der Vorschlag zu rasch und eigenthümlich vor. Blinkschnell drängte sich ihm wieder die Vermuthung auf, diese Justine Sergent sei doch nur eine Abenteuerin. Diese Scene gieng gerade an einem der Candelaber vor sich, welche die Avenue de Villiers beleuchten, und die Schöne aus dem Skating konnte daher sehr gut auf dem Gesichte ihres Begleiters einen Zweifel gewahren, der sie verlegte, denn sie fuhr in ziemlich kaltem Tone fort:

„Ersparen Sie sich nur die Mühe, mir mein Verlangen abzuschlagen. Ich wollte Sie einfach prüfen und ich hatte Unrecht. Sie hielten meine Probe für einen eigennützigen Versuch.“

„Das kann ich nicht zugeben,“ rief Maxime, sehr betroffen von dieser klaren Sprache. „Nie ist mir ein ähnlicher Gedanke gekommen und wäre dieses Armband nicht ein Familienandeken —“

„Lassen wir das, bitte. Und da Sie mich durchaus begleiten wollten, so thun Sie es auch bis ans Ziel. Ich gestehe, ich würde mich doch fürchten, den Rest des Weges allein zurücklegen zu müssen.“

„Es ist nichts zu befürchten,“ sagte Maxime, der versuchte, durch große Artigkeit den übeln Eindruck zu verwischen, den seine Bögerung hervorgerufen hatte.

„Seitdem wir den Boulevard verließen,“ flüsterte sie ihrem Begleiter zu, „bilde ich mir ein, dass man uns verfolgt.“

Maxime wandte sich um und sah niemanden hinter sich. Jedoch glaubte er in der Ferne einige Männer zu entdecken, welche längs der Häuser hingingen und auf dem entgegengesetzten Trottoir einen Knaben, der ruhig dahinschritt. Das war jedoch alles nichts Beunruhigendes und er sagte lachend:

„Ich wünschte, es böte sich eine Gelegenheit, Sie zu vertheidigen.“

„Beeilen wir uns, ich bitte. Wir haben kaum noch hundert Schritte zu gehen. Ich wohne am Eingange der zweiten Straße, rechts.“

„Wollen Sie meinen Arm nicht wieder nehmen?“

„Nein, ich danke Ihnen. Ihr Armband würde mich drücken.“

„Wirklich? Sie nehmen sich das Armband sehr zu Herzen. Sie würden das nicht thun, wenn Sie wüssten, weshalb ich darauf einen gewissen Wert lege.“

„Ich will es durchaus nicht wissen.“

„Ebenso wenig, als Ihnen daran liegt, mich wiederzusehen, nicht wahr? In fünf Minuten werden



für die Städtebezirke Jitschin, Königgrätz, Schlan und Eule für den 25. August ausgeschrieben. — Der Landesculturrath für Böhmen unter dem Vorsitz des Fürsten Karl Schwarzenberg hat sich constituirt. Die acht Landesvereine wählten Dr. Nickerl. Vier Bezirksgruppen wählten die Deutschen Preßer, Krzepak, Tausche und den Grafen Zedtwitz, während die fünf anderen Bezirksgruppen die Czechen Tekly, Fischer, Prokupa, Jitschinsky und Baron Hildprandt wählten.

Wie man der „Pol. Corr.“ aus Lemberg meldet, hat Se. Excellenz der Herr Handelsminister den Regierungsrath Professor der Rechte nach Galizien entsendet, damit derselbe die landwirtschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse des Landes, namentlich jedoch die durch die bevorstehende Grenzsperrung zu gewärtigenden Einflüsse in ökonomischer Hinsicht eingehend prüfe.

### Aus Budapest

wird unterm 27. d. M. über den Fortgang der Wahlen für den Reichstag gemeldet: Gewählt sind bisher 221 Abgeordnete. Von diesen gehören 127 zur liberalen, 46 zur Unabhängigkeitspartei, 35 zur gemäßigten Opposition, 7 sind parteilos, 5 Nationale. In zwei Bezirken findet eine Nachwahl statt.

„Die liberale Partei — sagt der „Pester Lloyd“ in seiner vorgestrigen Nummer — hat gegen beide Oppositionen den Kampf mit Erfolg geführt. Sie hat der gemäßigten Opposition und der Unabhängigkeitspartei bisher dreiundzwanzig Bezirke abgenommen, und zwar 13 der gemäßigten Opposition und 10 der Unabhängigkeitspartei. Da sie aber an die äußerste Linke fünf und an die gemäßigte Opposition vier Bezirke verlor, bleibt zu ihren Gunsten in diesem Augenblicke ein Gewinn von vierzehn Bezirken.“

In Pressburg wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, Baron Sennhey einstimmig vom zweiten Bezirke gewählt.

Der rumänische Metropolit Miron Roman erließ ein Circular gegen den Passivitätsbeschluss, der auf der Rumänen-Conferenz gefasst wurde, und erklärt, dass dieser Beschluss keinen Rumänen hindere, an den Wahlen theilzunehmen.

### Vom Ausland.

Der Vorstand des Canisius-Vereins zum Schutze der religiösen Erziehung der Jugend in Mainz erlässt an die Katholiken und namentlich an diejenigen deutschen Stämme einen Aufruf, betreffend die Wallfahrt zum Grabe des seligen Petrus Canisius in Freiburg in der Schweiz, welche für den 17. und 18ten August in Aussicht genommen ist. In dem Aufrufe heißt es unter anderem: „Der selige Petrus Canisius war es, der in den gefährvollen Zeiten des 16. Jahrhunderts, an der Spitze jener thatkräftigen Männer, seiner Ordensgenossen aus der Gesellschaft Jesu, in unserm Vaterlande durch seinen rastlosen Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens und der Sitten, vor allem in den Herzen der Jugend, so Großes geleistet hat. Bis auf unsere Tage lebt sein Geist in seinen Werken wirksam fort.“

Sie mir einen guten Abend wünschen und mein Roman wird mit dem ersten Blatte zu Ende sein.“

„Die kürzesten Geschichten sind gewöhnlich auch die besten.“

Maxime fand allmählich, dass die Dame ihn sehr weit führe. Diese Gegend war ihm durchaus nicht bekannt, er orientierte sich schlecht in diesen großen, einsamen Straßen und fragte sich, wie diese Reise enden würde. Der Gedanke, zu Fuß heimkehren zu müssen, behagte ihm sehr wenig und er fürchtete, keinen Wagen mehr zu finden. Außerdem war er auch ein wenig misstrauisch geworden.

„Man heißt nicht Justine Sergent, wenn man sich wie eine große Dame ausdrückt. Ich weiß nicht, wie mir der Gedanke kommen konnte, sie suche sich meines Armbandes zu bemächtigen,“ sprach er zu sich selber.

„Endlich,“ sagte die Unbekannte, „sind wir ohne Unfall angelangt. Hier ist die Straße, in der ich wohne. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, denn ich fürchtete mich wirklich diesen Abend.“

„Die Straße ist lang,“ sagte Maxime, „und wenn Sie am anderen Ende wohnen —“

„Nein, mein Herr, meine Wohnung ist nur einige Schritte von hier entfernt. Ich sehe sie von hier.“

„Sie verbieten mir doch nicht, Sie bis an Ihre Thür zu begleiten?“

Die Dame zögerte einen Augenblick, dann aber antwortete sie:

„Das wäre unrecht, nachdem ich Sie so weit bemüht habe. Kommen Sie!“

Maxime folgte ihr in eine ziemlich breite Straße; an einer Seite derselben befanden sich Baupläze und auf der andern Gebäude von gutem Aussehen. Es waren große, neue Häuser, anscheinend zu bürgerlichen

Nie sind die Zeiten gefährlicher gewesen, als heute. Daher hat Pius IX. den seligen Petrus Canisius auf die Altäre erhoben, „damit — so sagt er — in diesen schlimmen Zeiten, wo die Kirche Gottes durch den Angriff der Gottlosen heftig bekämpft wird, die Gläubigen an diesem so tapferen Vertheidiger des katholischen Glaubens ein leuchtendes Beispiel vor Augen haben, um nach ihm sich zu richten in der Gut des kostbaren Schatzes des Glaubens, ohne welchen das ewige Leben nicht zu erlangen ist. Im August dieses Jahres, mit dem 14. jenes Monats anfangend, feiert die echt katholische Stadt das 300jährige Fest des seligen Petrus Canisius und ladet auch die Katholiken der anderen Länder, diejenigen Deutschlands ganz besonders, zur Theilnahme ein.“

Aus Petersburg schreibt man der „Wiener Abendpost“ in Anknüpfung an die jüngst reproducirte Correspondenz: Es ist unglaublich, wie von hier aus, selbst durch russische Blätter, die größten Fabeln in die Welt gesetzt werden. So ist beispielsweise kein wahres Wort an den Erzählungen von der Mißhandlung unschuldiger Leute in Smela auf Befehl eines dortigen Obersten, von der Entdeckung einer Bande Verschwörer hier in einem Hause des Sabalanst-Prospectes durch einen Oberstleutnant, der sich unter dem Bette versteckt hätte, sowie von der Ertränkung der Wirtin, welche diese Leute verrathen haben sollte. Dagegen ist es wahr, dass man vor einigen Tagen in dem Kanale unter der „steinernen“ Brücke eine „Dynamitmine gefunden hat, welche daselbst von den Verbrechern, wahrscheinlich, weil sie sich beobachtet glaubten, aufgelassen war. Völlig erdichtet ist die Behauptung, dass eine größere Anzahl von Officieren, man sprach sogar von 25, unter denen ein Garde-Oberst, verhaftet worden sei; nur zwei Marine-Officiere, Bekannte Suchanoffs, sitzen hinter Schloß und Riegel und werden verhört. — Der Proceß Trigonia-Isajeff, Suchanoff und Consorten wird noch durch die Voruntersuchung aufgehalten. Vor einem Monate dürfte er schwerlich zur Entscheidung kommen.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ bezeichnet die von London aus in den deutschen Zeitungen verbreiteten Meldungen über russische Projecte in Central-Asien für durchaus absurd und den Brief der „Times“ aus Calcutta über russische Truppenanhäufungen bei Kaschgar und einen bevorstehenden Conflict mit China als vollkommen unbegründet.

Die officiële Feststellung der Anzahl der Todten und Verwundeten in Marseille ergab drei Todte, worunter zwei Franzosen und ein Italiener, dann achtzehn Verwundete, darunter fünf Franzosen und dreizehn Italiener.

Die Madrider Amtszeitung veröffentlicht ein königliches Decret, wonach die Cortes aufgelöst und die neuen Wahlen für den 21. August bestimmt werden; der Wiederzusammentritt der Cortes erfolgt am 20. September.

Aus Christiania, 26. Juni, wird gemeldet: In einem Sägewerke in Drammen ist ein Arbeiter-Strike ausgebrochen. Die Arbeiter stürmten das Rathhaus, um zwei verhaftete Kameraden zu befreien. Zur Wiederherstellung der Ordnung wurde von Christiania Militär nach Drammen entsandt. Freitag abends kam

Wohnungen bestimmt. Die Unbekannte gieng auf das nächste derselben zu, blieb vor einer kleinen Thür stehen und zog aus ihrem Muff einen winzigen Schlüssel, den sie in das Schloß steckte.

„Also hierher muß ich kommen, wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich zu empfangen?“ fragte Maxime.

„Ich habe durchaus nicht gesagt, dass ich Sie bei mir sehen würde,“ erwiderte sie lebhaft.

„Nein, aber ich hoffe, Sie werden mich nicht zur Verzweiflung bringen, indem Sie mir verbieten, Ihnen einen Besuch zu machen.“

„Wann?“

„Nun, morgen.“

„Morgen werden Sie mich nicht finden.“

„Weßhalb nicht?“

„Weil ich morgen früh Paris auf vierzehn Tage verlassen werde.“

„Das ist sehr lange, aber ich werde mich dazu verstehen, zu warten, wenn Sie mir versprechen, dass, wenn Sie zurück sind —“

„Wenn ich zurückgekehrt bin, werden Sie nicht mehr an mich denken, und wenn das dennoch der Fall sein sollte, so thäten Sie besser daran, Sie suchten mich nicht wiederzusehen.“

„Diesen Rath werde ich nicht befolgen.“

„Sie werden es vielleicht bereuen, ihn nicht befolgt zu haben. Wenn Sie kommen, so läuten Sie an der Hausthür. Ich benütze diese Thür heute nur wegen der ungewöhnlichen Stunde. Die Leute schlafen im Hause und ich möchte sie nicht wecken.“

„Nach wem werde ich fragen?“

„Nach Madame Sergent, Sie wissen ja, das ist mein Name. Leben Sie wohl, mein Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

es zwischen dem Militär und den Arbeitern zu einem blutigen Zusammenstoße, wobei ein Arbeiter getödtet wurde. Ein Officier, einige Soldaten und mehrere Arbeiter wurden verwundet.

Die rumänische Kammer hat die Verathung des Projectes über die Convertirung von 48 Millionen der alten Eisenbahn-Obligationen begonnen. Der Bericht der Commission gelangt zu dem Schlusse, dass von der Regierung mit verschiedenen Bankhäusern in Berlin und Paris bereits getroffene Uebereinkommen bezüglich der Convertirung zu verwerfen, und beantragt, dass die Regierung nach dem mit der Eisenbahngesellschaft zu erzielenden Einvernehmen die alten Obligationen kündige und neue emittiere. Der Ministerpräsident bekämpft den Bericht der Commission; nichtsdestoweniger geht die Kammer in die artikelweise Verathung der Anträge der Commission ein. Bratiano erklärt sodann, dass die Kammer das Votum nicht acceptiere.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel zugehenden Mittheilung hat die Pforte aus Tripolis eine Depesche mit der Anzeige erhalten, dass ein Theil der französischen Occupationstruppen in der Regentschaft Tunis sich an der Grenze der letzteren gegen Tripolitaniern zu concentriren beginne. Nach Versicherungen von französischer Seite handle es sich dabei um eine Vorsichtsmaßregel gegen eventuelle Unruhen, welche in diesem Theile Afrikas zum Ausbruche gelangen könnten.

### Aus Algerien

Kommen noch immer recht betrübende Nachrichten. Die afrikanischen Jäger, welche am 20. d. M. abgegangen waren, um die der Plünderung der Campillo'schen Alsa-Anlagen entronnenen Opfer aufzulesen, haben nur zwei Personen zurückgebracht. Alle anderen sind vor Hunger oder Hitze gestorben, wenn sie nicht umgebracht worden sind. Man hat ihrer neunzig begraben, von denen mehrere schrecklich verstümmelt waren. Alle Alsa-Anlagen zwischen Saïda und Bel-Abbès sind verlassen. Die Karawanerei von El-Mah ist von den Insurgenten in Brand gesteckt worden. Emissäre des Bu-Amema reizen die Flittas zur Empörung auf. Bei den Beni-Matas scheint eine Erhebung bevorzustehen. Alle Stämme der Gegend von Géryville sind im Aufstande. Von den eingescherten Alsa-Anlagen treffen noch jeden Augenblick Spanier ein, Männer, Weiber und Kinder. — Ein Juavenofficier berichtet dem „Voltaire“ aus Saïda schreckliche Greuel, die er gesehen. Männer, Weiber und Kinder sind von den Leuten des Marabouts Bu-Amema erschlagen, das Eigenthum zerstört, und Häuser niedergebrannt worden. Man hat schon jetzt die Gewissheit, dass die Zahl der Opfer sich auf mehr als 420 beläuft. Auf den Bahnhöfen begegnet man Weibern, welche die Verzweiflung halb getödtet hat, Kinder, denen ihre Eltern ermordet worden sind. Der „Voltaire“ fordert die Pariser Presse auf, eine Nationalversammlung zum Besten der Opfer des algerischen Aufstandes zu veranstalten. Die meisten Abendblätter vom 25. d. M. gehen auf den Vorschlag ein, und ein Comité ist bereits in der Bildung begriffen.

### Räuberunwesen.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Salonichi, 16. Juni: Insolange Mr. Suter in der Gewalt der Räuber war, durfte die Vilahetsregierung infolge bringender Vorstellungen des englischen Consuls die Verfolgung derselben nicht einleiten, um nicht das Leben Mr. Suters zu compromittieren. Sobald aber letzterer nach erfolgter Bezahlung des harrenden Lösegeldes in Freiheit gesetzt war, traf Salih Pascha Maßregeln zur kräftigen Verfolgung der Räuber. Zuerst wurden 2000 Mann nach Hortiaeh dirigiert, wo eine starke Brigantenbande unter Führung eines gewissen Korakha hauste. Die auf einem Hügel verschanzten Räuber wurden cerniert und nach einem Kampfe, in welchem 17 Briganten und 4 Soldaten fielen, in die Flucht gejagt. Die Köpfe einiger Briganten wurden hierher gebracht und zur Schau ausgestellt.

Ungeachtet dessen hört man immer wieder von neuen Raubankällen. Ein Viehzüchter, den die Briganten fiengen, wurde zu einem Lösegelde von 300 türkischen L. verhalten. Derselbe schickte ein Individuum mit dem Auftrage ab, einen Theil seines Viehstandes zu verkaufen und den geforderten Betrag zu überbringen. Der Mandatar bewerkstelligte den Verkauf mit einem Verluste von 75 Procent und kehrte eben mit dem Gelde zurück, als er Flintenschüsse vernahm. Die Räuber wurden gerade von Soldaten verfolgt und letztere fanden den Viehzüchter an einem Baume angebunden und befreiten ihn.

Nachdem der Viehzüchter hierher zurückgekehrt war, erkannte er auf der Straße einen der Räuber, in deren Gewalt er sich befunden hatte. Denselben packen, binden, auf seinen Rücken aufladen und in den Konak tragen, war für ihn das Werk weniger Minuten. Von Guergbeli wurden 7 Brigantenköpfe hergebracht und beim griechischen Friedhofe ausgestellt. Der berühmte Bandenführer Wito soll, neuesten



Nachrichten zufolge, von den Truppen cerniert sein; dagegen hat man von den „Suterioten“ (wie das Volk die Briganten nennt, welche Mr. Suter entführt hat) jede weitere Spur verloren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie unter uns leben, und mit dem erhaltenen Lösegelde Geschäfte treiben.

Der allerneueste Fall ist die Besitzergreifung eines dem griechischen Banquier und englischen Unterthan Mogoti gehörigen Landgutes seitens der Räuber. Da die von letzteren begehrte Lösesumme den Wert des Landgutes beträchtlich übersteigt, so wird es Mogoti wahrscheinlich vorziehen, den Besitz desselben den Briganten zu überlassen. — Solche Fälle sind leider schon vorgekommen.

### Aus Konstantinopel

Schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 21. d. M.: Ueber die Beziehungen zwischen Frankreich und der Pforte sind hier verschiedene Versionen verbreitet. Den einen zufolge hat Herr Tiffot bei seiner Abreise sehr wichtige versöhnliche Versicherungen in Bezug auf die finanzielle Frage erhalten. Nach anderweitigen Angaben hätte die Frage von Tunis diese Beziehungen so gespannt, daß die Abreise Tiffots beinahe einem diplomatischen Bruche gleich käme. Es ist jedoch viel wahrscheinlicher, daß die Pforte sich sehr wohl hüten wird, Frankreich zu provocieren. Man erinnert sich übrigens daran, daß Frankreich in der griechischen Frage sehr mäßigend aufgetreten ist. Herr Wöschel und Graf Hapfeldt waren hier mit einem fertigen Programm angekommen, welches sie der Türkei aufzuzählen wollten. Dieses Programm bestand darin, daß ganz Thessalien und Kreta den Griechen abgetreten werde, und daß die türkischen Delegierten ebenso wenig als die griechischen den Beratungen beizuwohnen sollten. Herr Tiffot war der erste, der sich diesem Programme widersetzte. Er hatte die Cession von Kreta als ebenso unmöglich dargestellt, wie die Forderung, daß die Türkei in der Konferenz nicht vertreten sein solle.

Was die Version, daß Herr Tiffot unzufrieden abgereist sei, wahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß der Sultan ihn nicht zu einer Abschiedsaudienz eingeladen hatte. Herr Tiffot hatte der Pforte angezeigt, daß er abreise und daß er sich zur Disposition des Sultans stelle, falls er ihn vor seiner Abreise sehen wolle, umomehr, als er ihm eine Mittheilung zu machen habe. Er zeigte gleichzeitig den Tag seiner Abreise an. Er erhielt hierauf die Antwort, daß der Sultan unpäßlich sei. Tiffot verzögerte nicht den Tag seiner Abreise, und wie aus guter Quelle berichtet wird, übergab er nicht einen Brief des Herrn Grövy, den letzterer mit freundlichen Dankfagungen für die Ordensvertheilung an den Sultan gerichtet hatte.

Seit den Ereignissen in Tunis sind die Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei so wichtig für Europa geworden, daß noch Folgendes erwähnt werden muß: Die Reise des Obersten Torcy in Syrien war vom Anbeginn an von der Pforte mit Mißtrauen betrachtet worden, namentlich da derselbe nach dem Hauran gegangen war, wo der Aufstand der Druzen herrschte. Die Türken beschuldigen ihn, den Druzen mitgetheilt zu haben, daß gewisse Befestigungswerke selbst errichtet werden. Die Druzen, welche bereits Wiene machten, auf ein Arrangement einzugehen, sind seitdem wieder hartnäckig geworden. Ein Dragoman des französischen Consulats, Namens Ibrahim Eddy, welcher sich gleichfalls nach dem Hauran begab, wurde verhaftet und zu Fuß nach Damascus gebracht. Die Polizei erlaubte ihm nicht einmal, unterwegs auszuweichen. Infolge einer energischen Vorstellung des Consulates wurde der Polizeiergeant, der ihn verhaftet hatte, degradirt. Diese Genugthuung wird aber von der französischen Regierung nicht für befriedigend erachtet. Sie findet es auch unpassend, daß der Gouverneur von Damascus sich einige Bemerkungen über die große politische Wichtigkeit der Reise des Obersten Torcy unter den jetzigen Umständen erlaubt habe. Dieß und der Umstand, daß der spanische Minister am Tage nach der Abreise Tiffots vom Sultan empfangen wurde, während der letztere Tiffot angeblich wegen Unwohlseins nicht empfangen konnte, hat Frankreich gleichfalls verstimmt, und die Situation in Tripolis wird dadurch nicht eben geklärt und vereinfacht.

### Tagesneuigkeiten.

— (Hill-Denkmal.) Ein Marmorstandbild des verstorbenen Reformators der Post Sir Rowland Hill, auf dessen Vorschlag bekanntlich im Jahre 1840 vom englischen Parlamente die Einführung eines gleichmäßigen Posttarifes von einem Penny beschlossen wurde, ist diesertage in Kidderminster, seiner Vaterstadt, feierlich enthüllt worden. Die Kosten des Denkmals wurden durch Penny-Beiträge von über 200,000 Personen aus allen Theilen der civilisirten Welt aufgebracht.

— (Monaco.) Fürst Karl III. von Monaco beging in der vorigen Woche in feierlicher Weise sein 25jähriges Regierungsjubiläum. In sämtlichen Gemeinden des Fürstenthums wurden Festlichkeiten ab-

gehalten, überall wurden die Armen reichlich mit Geschenken bedacht.

— (Ein verwegener Betrug.) Aus Hamburg wird gemeldet: „Der Dampfer „Ferret“, ein Schiff von 346 Tons, war Eigenthum der „Highland Railway Company“. Im Oktober v. J. erschien zu Glasgow ein sich Walker nennender Mann, um angeblich als Bevollmächtigter eines gewissen Smith den Dampfer für eine sechsmonatliche Vergnügungsreise zu chartern, welche Smith mit seiner kranken Frau unternehmen wolle. Das Geschäft wurde zwischen den Eigenthümern des Schiffes und Walker abgeschlossen. Ein Shipchandler in Glasgow besorgte für den „Ferret“ eine sehr vollständige und namentlich in Bezug auf den mitgenommenen Weinorrath vortreffliche Ausrüstung und erhielt seine Rechnung von 1490 Pfund Sterling mit einem Dreimonatswechsel bezahlt, der natürlich später nicht eingelöst wurde. Einige Tage später passierte dann die „Ferret“ am hellen Tage die Straße von Gibraltar nach dem Mittelmeer hinein und zeigte ihre Nummer, um rapportiert zu werden. In der Nacht aber wurde der Cours des Schiffes gewendet und dasselbe ins atlantische Meer zurückgesteuert, nachdem einige den Namen „Ferret“ tragende Gegenstände, wie Fässer und Rettungsbojen, über Bord geworfen waren, um den Glauben an eine dem Schiffe zugestoßene Katastrophe zu erwecken. Dann wurde das Schiff, das jetzt „Benton“ hieß, neu gemalt, um es unkenntlich zu machen und nach dem Cap Verde gesteuert, wo es von neuem Vorräthe an Bord nahm, für die, wie früher, in wertlosen Wechselln Zahlung geleistet wurde. Um die Besatzung zu beruhigen, erzählte Smith, er sei ein politischer Flüchtling, dem die Polizei auf den Fersen sei und der nur auf diese Weise seinen Verfolgern entgehen wolle. Am 21. November traf der „Benton“ zu Cap Verde ein und ging einige Tage später von dort nach Santos weiter. In letzterem Hafen erhielt das Schiff nach einigem Aufenthalte eine Charte mit Kaffee nach Marseille, steuerte jedoch statt dessen, nachdem unterwegs der Farbdentopf und die Werkzeuge des Zimmermannes dasselbe von neuem transformirt hatten, und der Name nunmehr in „India“ verwandelt worden war, nach der Capstadt, wo es die Ladung für 13,000 bis 15,000 Pfd. Sterl. verkaufte. Von der Capstadt ging es nach Mauritius, wo der Dampfer gedockt und überholt wurde. Zahlung natürlich wieder in Tratten auf London und am 20. April langte man endlich zu Melbourne an. Hier hatte der Schwindel sein Ende erreicht. Heber und Affecurateurs hatten den Fall und eine Beschreibung des Dampfers nach allen hauptsächlichen Häfen telegraphirt. Daraufhin belegte die Zollbehörde zu Melbourne den Dampfer am 27. April mit Beschlagnahme und ordnete eine genaue Durchsichtung desselben an, die den Verdacht bald zur Gewissheit machte. Capitän Walker, Smith und dessen Frau wurden hinter Schloß und Riegel gebracht. Unter den sorgfältig verpackten, aber dennoch in die Hände der Polizei gefallenen Schiffspapieren hatte man einen Chiffrenschlüssel zur Benützung für eine telegraphische Correspondenz mit Personen in London entdeckt. Den größten Fang machte die Polizei aber mit der Auffindung einer Blechdose, in der sich etwa 600 Sovereigns, 90 Pfd. Sterl. in brasilianischem Papiergelde und etwa 8000 Pfd. Sterl. in guten Tratten auf die Standard-Bank in London befanden.“

### Locales.

— (Requiem.) Dem vorgestern als am Sterbetage weiland Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche vom Herrn Fürstbischof celebrierten feierlichen Trauergottesdienste wohnten der Herr Landespräsident Winkler an der Spitze der k. k. Beamtenschaft, ferner die Vorstände und Vertreter der übrigen Behörden und Corporationen sowie zahlreiche Andächtige aller Stände bei.

— (Aus dem Gemeinderathe.) Behufs Fortsetzung der Verhandlung über die Regelung der Nehrungsfrage, welche bekanntlich in der Sitzung vom 23. d. M. der vorgerückten Stunde wegen abgebrochen wurde, fand vorgestern von 5 bis halb 8 Uhr abends eine neuerliche Sitzung des Salzburger Gemeinderathes statt, zu welcher im ganzen 26 Gemeinderathsmitglieder erschienen waren. Vor Eröffnung der Tagesordnung nahm der Herr Bürgermeister Laschan die Angelobung mittelst Handschlages seitens jener 15 Gemeinde-Angehörigen vor, welchen kürzlich über ihr Ansuchen das Bürgerrecht der Landeshauptstadt verliehen worden war. Zu diesem Acte waren erschienen die Herren: Johann Balthausen, Johann Eikole, Johann Dvogan, Johann Fabian, Josef Ferjan, Valentin Gerdar, Johann Gnesda, Johann Haslinger, Alois Korfika, Alois Kunst, Karl Lipovšek, Franz Sarl, Ignaz Sarabon, Anton Tipel und Bartholomäus Zitnik. Die hierauf fortgesetzte Generaldebatte über die Nehrungsfrage eröffnete als erster Redner Hr. Dr. Schaffer; derselbe erklärte sich gegen den Dr. Suppan'schen Antrag (vorherige Anfrage bei den Hausbesitzern), da hievon ein günstiges positives Resultat voraussichtlich nicht zu erwarten sei und derselbe die Situation der Gemeinde im negativen Falle nur unnöthig erschweren würde. Im Principe auf dem Stand-

punkte der Section und jenem des Hrn. Ritter v. Gariboldi stehend, beantragte er: Der Gemeinderath wolle beschließen: 1.) das pneumatische Abfuhrsystem der Nehrung anzunehmen, 2.) die Ausführung desselben bis Ende 1883 dem freien Ermessen der Hausbesitzer zu überlassen, nach Ablauf dieses Termines jedoch unter Einhaltung der vom Magistrat zu bestimmenden Reihenfolge zwangsweise zu bewerkstelligen. — Hr. Doberlet accomodiert sich im wesentlichen diesem Antrage und anerkennt die schon in vielen anderen Städten erprobte und bewährte Zweckmäßigkeit des vorgeschlagenen Systems, wünscht jedoch, daß jene Stadttheile, in denen vorzugsweise die Gartencultur betrieben wird, vor allem die Krakau und Tirnau, deren Bewohner die Fäkalstoffe zur Delonomie benötigen, von der zwangsweisen Einführung ausgenommen werden. — Hr. Dr. Schaffer wies darauf hin, daß die Specialdebatte ohnehin Gelegenheit bieten werde, die letztere Anregung sowie alle wünschenswerthen Erleichterungen der Ausführungsmodalitäten thunlichst zu berücksichtigen. — Hr. Anton Ritter v. Gariboldi zog hierauf seinen Antrag zugunsten jenes des Dr. Schaffer zurück, da letzterer mit seinem Antrage im wesentlichen nahezu congruent sei und bloß eine präcisere Fassung des Termines enthalte.

Hr. Deschmann erbat sich vor der Entscheidung einige Aufklärungen von jenen, welche das empfohlene System aus eigener Anschauung kennen; im Falle erstere eine günstige Beantwortung finden, sei er gerne bereit, auch sein Votum für die Einführung abzugeben: 1.) Ob durch das pneumatische System die schädlichen Ausdünstungen in Zukunft ganz vermieden werden; 2.) ob und mit welchem Erfolge dasselbe auch schon in anderen Städten imperativ eingeführt sei, und 3.) ob wohl die bedeutenden materiellen Opfer der Stadt durch die gehoffte Verwertung der Fäkalstoffe werden theilweise abgewogen werden? Letzteres stünde nämlich sehr in Frage, wenn die bisherige Desinficierung der Aborte auch in Zukunft beibehalten werden müßte, da der Bauer bekanntlich kein Abnehmer von Fäkalstoffen ist, sobald dieselben mit Eisenvitriol oder Chlorkalk vermischt sind. — Ähnliche Anfragen stellten auch die Gemeinderäthe Dr. Bleiweis und Petricic, ersterer über die den Hausbesitzern für die Errichtung der Senkgruben erwachsenden Kosten, letzterer über die Art der Anbringung der Auslaßröhren bei jenen kleineren Häusern, welche an höhere Gebäude anstoßen. — Hr. Doberlet gab detaillirt die gewünschten Aufklärungen und versicherte, daß in der Praxis keines der vorgebrachten Bedenken Anlaß zu erheblichen Unzulänglichkeiten bieten werde. — Sehr warm für die Sectionsanträge, und zwar mit sogleicher imperativer Durchführung derselben, trat Hr. Dr. v. Schrey ein. Der Antrag Dr. Schaffers, so wohlmeinend er auch sei, erscheine ihm gleichbedeutend mit einer Vertagung dieser wichtigen Frage auf zwei Jahre, da, wie in allen finanziellen Angelegenheiten, auch hier auf facultativem Wege kein wesentlicher Erfolg zu erwarten stehe. Wenn der Gemeinderath von der Nothwendigkeit einer Reform und von der Güte des vorgeschlagenen Systems, wie er nach dem Gehörten annehmen müsse, überzeugt sei, so möge er auch unverzüglich imperativ vorgehen und nicht selbst die Hand zu einer Verschleppung bieten, dagegen in der Art der Ausführung die weitgehendsten Erleichterungen den Hausbesitzern einräumen. Zum mindesten aber wäre der Zwang schon jetzt für alle Neu- und größeren Um- und Zubauten sowie selbstverständlich für alle städtischen Gebäude anzuordnen.

Hr. Dr. Suppan bekräftigte nochmals seinen schon in der vorletzten Sitzung eingebrachten Antrag, der bekanntlich dahin geht, die Frage: ob „facultativ“ oder „imperativ“, vorläufig in suspenso zu belassen und vorerst die Hausbesitzer jener Stadttheile, in denen die Reform zunächst eingeführt werden soll, über ihre Geneigtheit, derselben entgegenzukommen, zu befragen und das Ergebnis dieser Umfrage dem Gemeinderathe sodann zur weiteren Beschlußfassung in dieser Frage vorzulegen. Redner hofft von diesem Schritte, der keinem der übrigen Anträge irgendwie präjudicire und der sich auch aus materiellen und Opportunitätsgründen empfehle, einen günstigen Erfolg. Letzteres wird von den Gemeinderäthen Dr. Schaffer und Dr. Bleiweis bezweifelt. — Der Referent Hr. Dr. Kerschbacher constatierte in seinem Schlussworte mit Befriedigung, daß sich im ganzen Verlaufe der langen Debatte über das Princip und über die Nothwendigkeit einer Reform der hiesigen Abfuhrzustände keine Meinungsdivergenz ergeben habe, es sei daher zu hoffen, daß man auch über den Modus der Ausführung sich schließlich einigen werde. Schon der nationale Gemeinderath der 60er Jahre habe die Verbesserung der Nehrungsabfuhr als dringend notwendig erkannt und hiebei die gleichen hygienischen Grundsätze ausgesprochen, wie die vereinigten Sectionen von heute. (Redner verlas diesbezüglich einen Auszug aus den Referaten der damaligen Gemeinderäthe Drel und Dr. Johann Bleiweis.) Wenn jedes Haus in Salzburg seine Senkgrube für die Fäkalstoffe hätte und wäre diese auch noch so primitiv, so würde Referent nicht auf die zwangsweise Einführung des pneumatischen Systems drängen, bei unserem gegenwärtigen schädlichen Kanalsysteme jedoch sei dasselbe notwendig. Eine rabicale Lösung der Frage sei nur im Wege des Zwanges



